

„Ich bin ein sehr glücklicher Musiker

Brad Mehldau gilt als einer der profiliertesten und vielseitigsten Jazzpianisten unserer Zeit. Auf seinem neuen Album „After Bach“ ergänzt der US-Amerikaner Stücke aus dem „Wohltemperierten Klavier“ mit eigener, Bach nachempfundener Musik.

Von Andreas Kunz

Was bedeutet Bach für Sie? Bach bietet für mich einen Weg, den Geist mit den eher körperlichen Aspekten des Lebens zu vereinen – dem Fleisch, den Sinnen. Für mich ist seine Musik auch verwurzelt in irdischer Leidenschaft. Einige Menschen verstehen sie allerdings in dem Sinne, die Fleischlichkeit in puren Geist zu transzendieren.

Unter welchen Gesichtspunkten haben Sie die Stücke ausgesucht? Sind das Ihre Favoriten?

Ich habe das „Wohltemperierte Klavier“ in der Vergangenheit studiert und komme auf manche der Präludien und Fugen seit Jahren regelmäßig zurück: zum Zwecke der Inspiration, Erbauung und puren Freude. Dieses sind einige von ihnen.

In einem Interview mit dem FONO FORUM äußerten Sie 2010: „Die Idee der Rückkehr zu einem Ausgangspunkt ist eine künstlerische Lösung, die mich zutiefst befriedigt“. Bei „After Bach“ scheinen Sie ein ähnliches Konzept zu verfolgen.



Volle Konzentration, ungeheure Intensität:
Brad Mehldau am Klavier

Es ist schön, einen Plan zu entwerfen. Bach selbst schenkte uns zwei Bände von jeweils 24 Präludien und Fugen. Mein eigenes Album hat zwölf Stücke, die ebenso wie bei Bach in Paaren angeordnet sind. Das Präludium in Cis-Dur hatte Einfluss auf mein „Rondo“, ebenso die g-Moll-Fuge auf das „Ostinato“ – ich denke, der Hörer bemerkt das Verhältnis deutlich. Vielleicht ist es ein Klischee von Bachs „Symmetrie“ zu sprechen, aber dieser Aspekt seiner Musik ist sehr ansprechend. Übrigens werde ich noch einen Teil zwei mit weiteren zwölf Stücken folgen lassen. Aber hier enden die Vergleiche mit Bach!

Mein Eindruck ist, dass Bach unter allen klassischen Komponisten am meisten von Jazzmusikern verehrt wird: Warum?

Ich bin mir nicht sicher, denke aber, dass Bach ein Favorit von allen Arten von Menschen ist. Andererseits kenne ich auch eine Menge Leute, die Bach

nicht mögen, die eine Art Aversion gegenüber seiner Musik hegen.

Schon immer hat ein mehrstimmiges, polyphones Denken Ihr Kavierspiel geprägt: Warum erst jetzt Bach?

Ich denke, ich war dazu noch nicht bereit.

Über welche Fähigkeiten sollte ein guter Bach-Pianist verfügen?

Er oder sie sollte in der Lage sein, jederzeit „die Linie“ – die Melodie – zu halten und sie niemals zu verlieren. Doch oft gibt es mehr als einen melodischen Gedanken, was eine Herausforderung ist. Außerdem muss man über die Fähigkeit verfügen, die Musik atmen und tanzen zu lassen. Am schwierigsten ist jedoch, man selbst zu bleiben, selbst wenn man sich komplett in der Musik verlieren will. Dies

„Am schwierigsten ist, man selbst zu bleiben, wenn man sich in der Musik verlieren will.“

ist wahrscheinlich der Grund dafür, weshalb die Menschen Glenn Goulds Bach so sehr lieben – mich selbst inklusive.

Welche klassische Pianisten bewundern Sie besonders?

Da gibt es viele. Erst neulich hatte ich das Glück, András Schiff im Concertgebouw Amsterdam Bach spielen zu hören, und noch kürzer ist es her, dass ich Michael Pletnev mit einem atemberaubenden Rachmaninoff-Programm erlebte. Beide waren erstaunlich, aber sehr unterschiedlich. In puncto Bach war Murray Perahia für mich immer eine Inspiration, insbesondere seine „Englischen Suiten“. Schiffs „Wohltemperiertes Klavier“ hat sicher ein hohes Level. Und ich verehere Richard Goodes „Partitas“, diese Art der Phrasierung ist so entspannt, und entspannt zu spielen strebe auch ich an.

Von welcher Musik haben Sie sich inspirieren lassen? Bei einer Stelle von „After Bach Dream“ assoziiere ich die 6. Klaviertüte von György Ligeti – ein Zufall?

Ich kenne diese Ligeti-Stücke nicht so gut wie andere Werke, aber sie sind un-

glaublich. Vor einigen Jahren habe ich sie live von Pierre-Laurent Aimard gehört, es war ein denkwürdiges Konzert. Aimard ist übrigens ein weiterer Favorit von mir: ein Klavier-Weiser. Wenn ich selbst als Zuhörer einigen meiner Stücke lauschte, würde ich vermutlich den Einfluss von Hindemith hören – „Ludas Tonalis“ – und Schostakowitschs „Präludien und Fugen“.

Im Laufe Ihrer Karriere haben Sie mit Jazzmusikern wie Joshua Redman zusammengearbeitet, aber auch mit den Opernsängerinnen Anne Sofie von Otter und Renée Fleming. Und letzten November habe ich Sie gemeinsam mit Chris Thile bei einem Konzert mit Popmusik-Anklängen erlebt. Lautet Ihr musikalisches Motto „Anything goes“?

Alles geht nicht, denn es gibt viele musikalische Dinge, die ich mir nicht vorstellen kann zu tun. Ich bin ein sehr glücklicher Musiker, befinde mich in einer Situation, in der ich Musik erforschen kann, für die ich

Leidenschaft empfinde, und arbeite oft mit brillanten Musikern zusammen wie jenen, die Sie genannt haben. Ich muss mich sehr bei dem Publikum bedanken, das mich unterstützt. Als Musiker profitieren wir stark von einem aufgeschlossenen Publikum, in diesem Sinne leben wir in einer sehr guten Zeit. Bei Konzerten, die ich besuche, beobachte ich, dass das Publikum bunt gemischt ist, auch wenn es rassisch noch gemischerter sein könnte, besonders bei Klassik- und Jazzkonzerten. Die Entwicklung in Richtung einer größeren Vielfalt ist in jeder Hinsicht gut für jeden, da bin ich mir sicher. ■

CD-Tipp

Brad Mehldau:
After Bach;
Brad Mehldau (p);
Nonesuch/Warner

*Rezension auf der
nächsten Seite*



Foto: Elizabeth Leitzell

